

Was bedeutet schon ein leerer Kühlschrank gegen einen Palast voller Worte?

Leise, mit der Attitüde der Mahnung gegen das kollektive Vergessen verkündet sie die abschließende Strophe ihres Gedichts *Früher Mittag*.

*Wo Deutschlands Himmel die Erde schwärzt,
sucht die Wolke nach Worten und füllt den Krater mit Schweigen.*

Das letzte Wort verklingt.

Sie legt das Blatt aus der Hand und blickt über die vielen Köpfe hinweg.

Stille liegt über dem Hörsaal. Dann setzt frenetischer Applaus ein, und die Studierenden erheben sich von ihren Plätzen, klatschen begeistert, manche rufen: »Wundervoll!« - »Reine Poesie!«

Ein Strauß roter Rosen fliegt durch die Luft, landet auf der Bühne und rutscht bis vor das Pult.

Ingeborg Bachmann genießt es, gefeiert zu werden. Lächelnd wirft sie ihre Schüchternheit ab, tritt in die Mitte der Bühne und verneigt sich, in Gedanken längst wieder am Schreibtisch.

Gleich nach der Signierstunde macht sie sich auf den Heimweg.

Sie lässt das Siegestor hinter sich, durchquert den Leopoldpark und erreicht zehn Minuten später ihr provisorisches Zuhause in der Franz-Joseph-Straße. Dort stößt sie die Tür zu ihrer Wohnung auf, legt die Rosen auf die Anrichte und findet auf dem Boden im Flur einen einzelnen Brief, der ihr von ihrem Verlag weitergeleitet worden ist. Womöglich ist er in einem falschen Briefkasten gelandet, und die Aufwartefrau hat ihn durch den Schlitz unter der Tür durchgeschoben. Ein kleines Briefwunder.

Der Absender ist Max Frisch, Dramatiker und Romanautor.

Sie kennt Texte des gefeierten Schweizers, der es bereits zu internationalem Ruhm gebracht hat. Erst vor Kurzem hat er den

Georg-Büchner-Preis erhalten, viel mehr Ruhm kann man in der deutschsprachigen Literatur kaum ernten. Sie hat seine letzten beiden Romane *Stiller* und *Homo Faber* gelesen. Aber sie gehört viel zu sehr zu seiner Zunft, um nicht gewarnt zu sein: Jemanden zu lesen ersetzt keine Begegnung. Dennoch hat Max Frisch in seinen Texten eine Fährte zu seinem Wesen gelegt, zu seiner Sensibilität, seiner Klarheit. Die gründliche Leserin Ingeborg Bachmann spürt, was ihn bewegt, welche Fragen er an sich und die Welt stellt. Und sie teilt sein leidenschaftliches Streben nach Ausdruck.

Genau wie er hat sie erfahren: Für die Öffentlichkeit zu schreiben birgt immer das Risiko, sich zu zeigen.

Wie hypnotisiert liest sie, mit dem Rücken zur Wand stehend, den Brief, in dem er ihr Werk lobt. Bachmanns Hörspiel *Der gute Gott von Manhattan*, das er im Radio gehört habe, sei ihm unter die Haut gegangen.

Verwirrt faltet sie das Blatt zusammen, zündet sich eine Zigarette an und nimmt einen tiefen Zug.

Im Gehen streift sie ihre Schuhe ab wie eine Prinzessin, die daran gewöhnt ist, dass unsichtbare Bedienstete hinter ihr herlaufen und Ordnung schaffen. Sie zieht ihre Kostümjacke aus und lässt sie zusammen mit der Handtasche zu Boden gleiten.

Auf dem Sessel, im schwachen Licht der Stehlampe, macht sie es sich mit einem Cognac bequem, zieht die Knie an die Brust und entfaltet das Papier noch einmal in der Hoffnung, es möge sein Geheimnis preisgeben, den tieferen Beweggrund für Frischs Kontaktaufnahme. Rauchschwaden ihrer Zigarette ziehen durch die Luft. Der Alkohol brennt im Hals, die Anspannung lässt nach. Sie, die Wortzauberin, ist an das Werben der Männer gewöhnt, an indiskrete Angebote aller Art, aber dies hier unterscheidet sich von anderen Annäherungen. Diskret, wertschätzend und doch persönlich. In Frischs wenigen Sätzen spürt sie Anerkennung, ehrliches Interesse, die Neugierde auf Austausch und – noch etwas anderes.

Ein Schriftsteller schreibt einer Schriftstellerin, sagt sie sich, prüft den Ton zwischen den Zeilen, die Haltung dahinter und schließt die Augen. Für sie zählt jedes Wort, wiegt schwer, und aus eigener Erfahrung weiß sie: Erzählstimme und Erzählhaltung sind zwei verschiedene Dinge. Wenn *sie* das Geheimnis der Sprache nicht enthüllen kann, wer dann?

Sie liest Max Frischs Brief immer wieder, und in den Zeilen schwingt eine sanfte Satzmelodie, ein Rhythmus, der sich von dem ihren gar nicht so sehr unterscheidet. Dann hat sie Gewissheit:

Ein Mann hat einer Frau geschrieben.

Liebesanflug

1958-1959

»Ich will, was noch niemals war. Kein Ende. Und zurückbleiben wird ein Bett, an dessen einem Ende die Eisberge stoßen und an dessen unterem Rand jemand Feuer legt.«

INGEBORG BACHMANN

INGEBORG